

Halleische Zeitung

vorm. im G. Schwefelke'schen Verlage. (Halleischer Courier.)

Nummer 58.

Halle, Donnerstag, 8. März 1888.

180. Jahrgang.

Bestell-Einladung.

Für den Monat März werden Bestellungen auf die Halleische Zeitung zum Preise von 1 Mark von der Expedition und den Ausgabestellen für Halle, von den Kaiserl. Postanstalten und den Landbriefträgern für Auswärts entgegengenommen.

Halle, den 7. März.

Der Kronprinz.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht am Dienstag folgendes Bulletin:

San Remo, 6. März, 11 Uhr Vormittags. Gegenüber den in der Presse verbreiteten Gerüchten von Meinungsverschiedenheiten unter den behandelnden Ärzten Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit die Unterzeichneten, das hiesigige Reich und von Preußen erklären die Unterzeichneten, das hiesigige Reich und von Preußen erklären die Unterzeichneten, das hiesigige Reich und von Preußen erklären die Unterzeichneten...

zie und Howell im Garten. Wenn das jetzt herrliche Wetter nicht unschlüssig, so werden nächstens Ausfahrten unternommen werden. Die kronprinzliche Familie und der Großherzog von Hessen unternahmen nach dem „Vorläufer“ am 9 Uhr eine Gelpartie nach Colfa. Die Kronprinzessin und Prinzessin Victoria waren beim Anbruch zugegen, und machte die hitere Stimmung sämmtlicher hohen Herrschaften den Eindruck, daß die eingetretene Besserung eine intensive sein müsse.

Auch das Wollfische Telegraphenbureau berichtet vom Dienstag 1 Uhr 15 Minuten: Der Kronprinz ging den ganzen Vormittag im Garten spazieren, wo er auch das Frühstück nahm. Das Befinden ist ein viel besseres.

Der Zahnarzt Evans, der aus Paris nach San Remo berufen wurde, äußerte sich, wie wir der Fr. Zig. entnehmen, einem Berichterstatter des „Matin“ gegenüber, wie folgt: „Ich kenne den Kronprinzen seit Langem, habe ihn seit seiner Jugend beobachtet und kann mir somit ein Urtheil über seinen Zustand bilden. Ich gehöre zu denen, die noch viel Hoffnung hegen. Ich habe nicht das ergriffene ist, aber die selbst übertriebene Befürchtung, die eingeatmet ist, hat uns selbst übertrieben. Nichts ist unmöglich in seiner Temperament, wie dem feinnigen. Heute Abend zeigte er Munterkeit und Frohsinn in einem Grade, der bei einem Mann dem Tode entriffenen Kranken ganz und gar ungewöhnlich ist. Es bleibt die Frage des Krebses. Es ist aber durchaus nicht bewiesen, daß Krebs vorhanden ist, nachden die Wollfische fürcht, davon zu zweifeln, und ich, nachdem ich den Keschloß des Kronprinzen untersucht habe, neige seiner Ansicht zu.“

In einem Artikel der deutschfeindlichen und nachgerade „Republique française“, heißt es über den Kronprinzen nach der „Wolff. Zig.“: „Dieser noch junge Mann, herrlich und mild von Angesicht, ehe ihn die Krankheit niedergeworfen, . . . war unser Feind . . . Er hat während des 1870er Krieges unsere Heere die ersten Niederlagen beigegeben. Aber dieser siegreiche Krieger, den wir hassen sollten, war kein grausamer Sieger, wenn er auch das harte Kriegsgewalt üben mußte. Sein Charakter war ein solcher, daß er begriff, daß Menschlichkeit und Gerechtigkeit selbst während des bewaffneten Kampfes nicht vergessen werden müssen, und sein politisches Geiße, obgleich er in der Diplomatie und inneren Geschäfte seines Landes nur eine untergeordnete Rolle spielen durfte, war vornehmlich genug, um aus ihm einen leader nicht angehörten Verteidiger der Mäßigkeit zu machen. . . Wir müssen in ihm den einzigen von unseren Besiegern anerkennen und begrüßen, der es verstanden hat, im Kriege und in der Folge Mäßigkeit zu zeigen. . . Man erzählt, daß der Kronprinz bei Reichshofen seinem Stabe befahl, die französischen Botschafter und Gefolgten zu greifen. Auch wir entließen uns unser Haupt vor dem Opfer eines schrecklichen Uebels.“

Politische Mittheilungen.

Der Kaiser. Ueber das Befinden des Kaisers verläuft, daß der Erhaltungszustand unverändert anhielt, weshalb der Monarch weder Vorträge noch militärische Manövern entgegennehmen konnte.

Der Großherzog von Baden spricht in einem zur Veröffentlichung bestimmten Schreiben an den Staatsminister Dr. Tautz in sehr herzlichen Worten seinen und der Großherzogin gegen das für die allseitigen Beweise der Theilnahme anlässlich des Todes des Prinzen Ludwig.

Der Bundesrath ertheilt in der am 6. d. M. unter dem Vorsitz des Staatsministers, Staatsraths des Bundesraths Dr. Tautz abgehaltenen Plenarsitzung nachstehendes Bescheid: Die Zustimmung, wegen Feststellung eines Wadtrags zum Reichsbahnbau-Gesetz für das Etatsjahr 1888/89, über den Meinungen aus freigeleglichen Berichten des großen Generalstabes, betreffend die Ausführung der zu dem am 9. September 1888 abgehaltenen Liebererinnung wegen Bildung eines internationalen Verboches um Schutz von Werken der Literatur und Kunst, und über die Auslegung des Artikels II des Gesetzes wegen Einführung des Reichsstrafgesetzbuchs in Elsaß-Lothringen. Außerdem wurden Gesetzentwürfe für die erledigte Präsidien- und für eine Mitgliederliste der Disziplinarkammer für elsass-lothringische Weine und Weizen zu Colmar vorgekommen.

Wie die „M. Z.“ wissen will, dürfte im Bundesrath eine Verlängerung des Termins für das Inkrafttreten des Gesetzes über den Verkehr mit fremden und zinspflichtigen Gegenständen, welches nach seinem jetzigen Wortlaut schon vom 1. October 1888 zur Anwendung gelangen dürfte, bis zum 1. Juli 1889 dem vom Reichstage acceptirten Vorschlage genehmigt angenommen werden.

Keine Kirchenbank haben die Deutschfreisinnigen in den letzten Tagen wieder den Ultramontanen gestiftet, um ihren Dank für die Wahlunterstützung abzuliefern und sich derselben auch für die Zukunft zu verpflichten. Um preislichen Eats war eine Erhöhung der für den altkatholischen Bischof ausgeworfenen Summe um 6000 M. vorgeeschlagen gewesen, und zwar zur Unterhaltung des altkatholischen Seminars für Heranbildung von Geistlichen. Diese Ansicht ist um so notwendiger, als die jetzt von Altkatholiken besetzten Stellen von der katholisch-theologischen Facultät in Bonn nach deren Märität oder Tod mit römischen Katholiken besetzt werden und schon hier die Möglichkeit einer Ausübung von altkatholischen Geistlichen fortfallen wird. Die Streichung dieser Erhöhung hatte das Centrum beantragt und hat sie mit Hilfe der Deutschfreisinnigen durchgesetzt. Der Deutschfreisinn hat also geholfen den Ultramontanen zur größeren Beherrschung der Unschicklichkeiten zuzulassen zu unterdrücken. Soeben haben die Deutschfreisinnigen auch den Centrumsantrag im Reichstag unterfüt, wonach die Bestimmung der Congo-Acte über die Cultusfreiheit in das Gesetz über die Reichsverhältnisse der Schutzgebiete eingefügt werden soll. Soweit die Duldung aller Confessionen damit befristet wird, ist die Bestimmung selbstverständlich; der Zweck des Centrums war aber, eine Handhabe für die Zulassung der Jesuitenmissionen zu gewinnen, also die Wirklichkeit eines in Deutschland verbotenen Ordens in den deutschen Schutzgebieten zu ermöglichen. Und auch dazu haben die Deutschfreisinnigen die Hand geboten!

Großbritannien. Der Deputirte für Govt. Gifford, ist wegen einer außerordentlichen Rede zu dem nächsten Sessionstag eine Zuarbeit verabschiedet worden. Derselbe legte sofort Verhütung ein.

Ungarn. Ungültigkeits-Erklärung der Regierung des Kuborgers durch die Porte. Nach einem Wollfischen Telegramm aus Konstantinopel vom

Eine Gespenstergeschichte.

Von Karl Pauli.

Es war auf einer Meise in Schweden, als mich die schnell hereinbrechende Nacht, Sturm und Schneefall zwangen, in einem einsam liegenden Bauernhofs Schutz vor dem Wetter und Doldaz für die Nacht zu suchen. Freundlich wurde mir gewahrt um was ich bat, ja mehr als das, man räumte mir einen Platz am Tische ein, und erquickte mich mit Speis und Trank, jede Bezahlung zurückweisend. So war ich denn georgern und konnte des stürmenden Wetters draußen am kühlernden Kamin spotten, um den sich bald alle Hausbewohner zusammenfanden, die Frauen mit Wirtschaftsarbeiten beschäftigt, die Männer rauchend und plaudernd.

Es waren einfache Leute, zu denen ich gekommen, aber voll Lebenslustigkeit und gesundem Verstand. Wir sprachen von allem Möglichen, Ländern, Völkern, Städten und zuletzt auch von Gespenstern und Gespenstern.

Der Großvater der Wänerin, ein alter Mann von über achtzig Jahren, hatte früher in seinem Lehnhof geistlich und seine Weise gerucht, als aber das Geschäft die obgenannte Wändung nahm, richtete er sich auf, lauschte gespannt unserer Rede, und ich sah, wie sich seine Augenbrauen flüster zusammenzogen, als ich erzählte das Vorhandensein aller übernatürlichen Erscheinungen in Abrede stellte.

„O Herr“, rief er plötzlich, als ich kaum geendet, „wenn Sie wüßten, was ich weiß, so würden Sie nicht solche Reden führen.“

„Wie“, fragte ich neugierig, „haben Sie selber eine Erfahrung gehabt?“ aber mein Interesse schonend schneid, als er erwiderte: „Ich nicht, aber mein Vater hat mir eine Geschichte erzählt, die so gewis wahr ist, wie die Sonne am Himmel steht.“

Die Anwesenden boten ihm nun, die Geschichte zu erzählen, er ließ sich auch nicht lange nötigen, sondern klopfte die Hüfte aus seiner Tasche und begann:

„Behn Weisen von hier liegt ein kleines Dorf still und einsam am Rande eines Sees, und vor dem Dorf, rechter Hand von der Straße, steht auf einem kleinen Hügel, inmitten des Kirchhofes, eine Kirche.“

Es ist schon lange her, lange vor dem großen Franzosenkriege, da verbreitete sich in der ganzen Gegend das Gerücht, ein Geist haue in der Kirche und gehe nächtlicher Weise um, aber Niemand wußte etwas Näheres, Niemand hatte auch bis dahin Schaden genommen, denn der Geiße trieb sein Unwesen nur in der Kirche, ansehnlich derselben blieb Alles ruhig, und das Einzige, was von jenen geheimnißvollen Tritten in die Außenwelt drang, waren die Lichtstrahlen, die jede Freitagnacht durch die Fenster der Kirche fielen und dem Gotteshaufe das Aussehen gaben, als seien innen alle Kerzen entzündet. Um 12 Uhr erschien das geisterhafte Licht und erlosch mit dem Glodenschlage „Eins“. So ging es viele viele Jahre, die Leute im Dorfe achteten kaum mehr darauf, da stark der alte Geiße liche der Gemeinde, und ein anderer trat an seine Stelle. Das war ein junger Mann, und auch jü ein Gespenstler-leugner, der hatte kaum von der Sache gehört, als er beschloß, ihr auf den Grund zu kommen, und, ohne auf die zu hören, welche ihm riefen, von seinem gefährlichen Vorhaben Abstand zu nehmen, ließ er sich eines Freitag Abends um zehn Uhr vom Kirker in dem Gotteshaufe einschließen, und befahl ihm, am anderen Morgen um fünf Uhr die Kirche wieder zu öffnen. Eine Furcht, denn es war ein bester Mann, bestieg er das Thor der Orgel, welche sich auf den Einstuß des Organisten und wartete auf das, was geschehen sollte.

Langsam verging die Zeit: es Uhr hatte es schon launig geschlagen, jeden Augenblick konnte die Mitternacht anbrechen. Da war es ihm plötzlich, als gewahre er hier und dort auf den Steinfliesen kleine, leuchtende Flecke wie Irrlichter hin und her hüpfen, zugleich dröhnte der erste Schlag der Mitternachtsglocke laut und ebern vom Thurne herunter. Der Geiße liche fuhr zusammen, ganz deutlich gewahrte er jetzt, wie jene leuchtenden Flecke, die immer größer und größer wurden, sich zu einem

Halbkreis rings um den Altar sammelten, und gegen denselben sich fortbewegten, langsam aber die Stufen hinauf und am Altar emporstiegen. Gerade mit dem letzten Glodenschlage hatten sie die Altarplatte erreicht und in diesem Augenblick flammten alle Kerzen, auf dem Altar stehenden Kerzen, die Kirche hell erleuchtend, auf. Sonst tiefe Stille, Grabesruhe. — Da auf einmal palste sich krachend die linke Seite des Altars, die schweren Steinplatten gähten auseinander und aus denselben trat ein großes Gerippe, welches ein blutrothes Tuch um den Schadel gewunden hatte. Ein kalter Schauer schüttelte bei diesem Anblick die Glieder des sonst so müthigen Mannes, mit starrem Aug' und verhaltenem Athem blickte er auf das Gerippe, welches langsam die Altarstufe emporstieg, bis das Tuch abwand und es zu Füßen des Kreuzstuhls niederlag, welches zwischen den Kerzen auf dem Altar stand, denn freude es wie lebend die müthigen Arme nach dem kräftigen Entseer aus, hob, wie um es zu zeigen, das Tuch zum Kreuze empor und dann dasselbe wieder hingen, schritt es die Stufen des Altars hinauf und verschwand wie es gekommen war, krachend schloß sich die Wand des Altars, die Kerzen erloschen.

Der junge Geiße liche atmete auf. — Was war das, was er gesehen, eine Täuschung seiner Sinne, oder war es ein Bote aus jenem Lande, aus welchem es keine Wiederkehr gibt? — Warum bebten sich diese müthigen Gebirge, die vielleicht schon lange in stiller Einsamkeit ruhten? Der Mond, durch die Fenster leuchtend, beleuchtete kalten geisterhaften Scheins das Gotteshaus, in seinem bleichen Strahl glänzen die schwarzen Leuchter auf dem Altar. Zwischen ihnen lag noch immer das Tuch, welches der Geiße liche dort zurückgelassen. Darüß sah es der Geiße liche, er konnte noch die dunklen Blüthen des Kreuzes erkennen, die wie ein geheimnißvoller Bauber sein Auge darauf festgenagelt blickten. Es kam jü festlich über ihn, er wußte selbst nicht wie, es war, als ob eine geheimnißvolle Macht ihn triebe, sich des Tuches zu bemächtigen, und es' s nach jetzt gewandt, war er schon die Treppe hinaufgestiegen, zum ersten getreten und hatte das Tuch an sich genommen, um einen unklaren Gedanken legend, dem Geiße liche dadurch Erlösung





